



## Buch I 'Ouverture zum Ende der Welt, wie wir sie kannten'

### Kapitel XXIX 'Ein Übel, das zum Himmel schreit'

Wenn Mut, Vernunft und Mitgefühl,  
wie helle Kerzen glühen,  
wenn weder Hass noch Neidkalkül,  
in euren Herzen blühen,  
wenn überall in tiefer Nacht,  
die Zungen laut erklingen,  
wenn ihr das Feuer jäh entfacht,  
um Tugend zu besingen,  
so stimmt nur diese Strophen an,  
und tönt aus vollem Leibe,  
ist eure Kraft nicht filigran,  
wie eines Fensters Scheibe.

Nicht ziel-, jedoch planlos lief Jelto so schnell ihn seine jungen Beine trugen durch die vereinsamten Gassen, das nokturne Schattenspiel einer in der Düsternis versinkenden Stadt. Alle Angst vor der Finsternis missen lassend, wetzten seine Hufe durch schotterreiche Seitenwege und harten Pflasterstein

gleichermaßen, hatte er sich doch völlig verfranst, wusste nur noch wo oben und unten war, hatte jedoch keinen Schimmer, wo er sich eigentlich befand. Tief in den Straßenzügen Mjoehls, war seine einzige Eingebung, auf die er sich verlassen mochte, war seine ganz eigene Odyssee seit dem Überwinden der Höhenangst, dem Sprung ins Ungewisse, in verwirrenden Bahnen verlaufen, die ihn bereits seinen Beutel gekostet hatten, der nun ebenfalls irgendwo im allgegenwärtigen Schwarz verborgen lag.

Fackeln für Fackel, Laterne für Laterne war er abgelaufen, hatte die angeleuchteten Fassaden studiert, nach der vertrauten, aufgetürmten Schicht dunkler Ziegelblöcke gesucht und nicht gefunden. Immer wieder huschte er den strahlenden Lebensfäden entgegen, schoss wieder in Abzweigungen, die im Dunkeln ertranken, wähnte sich seinem Ziel so nahe. Bis die Resignation ihn in Sackgassen oder auf ihm völlig neu erscheinenden Straßenzügen packte, schüttelte, umherwirbelte. Sein Mut jedes Mal aufs Neue zusammenklaubend, lief Jelto trotz jeder Niederlage weiter, warf dem schlafenden Odem Mjoehls seinen eigenen, schwer werdenden Atem entgegen.

Mehrfach hatte er das Gefühl fremde Stimmen in der Ferne zu hören, das Poltern und Krachen umstürzenden Holzes erfüllte das von irgendwo ertönende Echo, wie Ausrufe und Tierlaute, die er nicht zuordnen konnte. Stets schreckte er instinktiv vor den Quellen zurück und rannte in die entgegengesetzte Richtung, steckte ihm noch die Unsicherheit seines Sprungs in den Knochen, als er auf irgendetwas oder irgendwem gelandet war, der eindeutig etwas Lebendiges gewesen war. Eilig überquerte das Fohlen Kreuzungen, schenkte den offenen, klaffenden Schlunden nur kurze Blicke, die nach einem einladenden Flecken gelblichen Lichts Ausschau hielten. Einmal erschien es ihm, als ob er die Konturen eines Ponys gesehen hätte, welches regungslos auf einer langgezogenen Kurve stand, doch war dies nichts, was ihn locken konnte.

Rechte Winkel, ohne genau zu ahnen, was sich dahinter verbarg, blieben seine angestammten Freunde, wusste er noch von dem letzten und einzigen Besuchs der Kirche, dass scharfe Knicke in der Straße die Schritte von ihm und seinem Onkel geprägt hatten. Fast wünschte er sich gar die Aussicht seiner ehemaligen, hohen Warte zurück, von welcher die nächtliche Reise so einfach, verlockend und einleuchtend ausgesehen hatte, aber an eine Rückkehr war nicht mehr zu denken. Erschöpft schaute er, in einem Lichtkegel stehend, abermals auf ein emporragendes Haus, welches ihm jedoch unbekannt blieb, konnte er aussagekräftige Details in der schummrigen Atmosphäre nicht richtig ausmachen.

Jede Orientierung, die eindeutig hätte sein können, verfloss mit dem schattenhaften Hintergrund, die nur hier und dort ein paar hellere Stellen zeigte, die ihm jedoch nicht weiterhalfen. *Es muss hier doch irgendwo sein.* Jelto warf seine Klagen unhörbar in die Nacht hinein und rannte weiter, dem Impuls des Verzweifelt hinterher. Einige besonders düstere Gassen ließ er aus, platzte aus

einer Seitenstraße wieder auf eine strahlende Lichtschnur irgendeiner ihm nichtssagenden Verkehrsader, die trotz aller Beleuchtung verlassen darniederlag.

Den Kopf hin und her ziehend, musterte Jelto die Fassaden, die Steine, die Konturen der Laternen, erkannte hier und dort Formen wieder, aber es half nichts, ihm fehlte ein verbindlicher Orientierungspunkt. Deprimiert wie müde stützte er sich an einer nahen Mauer ab, als klirrendes Eisen ihm entgegenschallte und ihn reflexartig zur Flucht in den nächstbesten Seitenweg animierte. Jelto wusste nicht genau, wieso er eigentlich weglief, doch erst nachdem er mehrere Gebäudeecken hinter sich gebracht hatte, verlangsamte er wieder seinen Gang und stockte nach der folgenden Abbiegung abermals, sah er rege Aktivität vor sich.

Zwei in Kettenhemden gekleidete Ponys standen in einem beleuchteten Häusereingang, wobei das Fohlen nicht genau erkennen konnte, was sie taten. Einer der beiden schien Scherben wegzufegen, ein anderer redete aufgrund der Entfernung Unverständliches.

Worte seines Onkels kamen ihm jäh in den Sinn, die davon kündeten, dass die Stadtwachen der Kirche schon häufiger Probleme bereitet hätten und Jelto bekam das bange Gefühl, dass er an diesem Ort nicht sicher war. Leise schlich er zurück in den Schatten und verschwand ungesehen in der Düsternis, einem bereits von jemand anderen gelaufenen Pfad entlang.

Erschrocken fuhr er bereits Augenblicke später zusammen, als Ratten ihn durch eine halb aufgebrochene Fensteröffnung anfauchten, aggressiv ihr Terrain verteidigend. Sein Herz schlug ihm abrupt hart gegen die Rippen, schien gar aus dem schützenden Käfig ausbrechen zu wollen, beschleunigte Jelto doch seinen Reflexen gehorchend aufs Ungemeinste. Mit dem Fiepen wütender Nager im Nacken hetzte das Fohlen einem weniger okkupierten Ort entgegen, suchte sein Heil in der Flucht. Viel zu lange behielt er das adrenalingeschwängerte Tempo durch, bog blindlings, einer lautlosen Stimme folgend, in beliebige Gassen ein, die ihm wie ein kleiner, sicherer Hafen erschienen. Stets war mehr Dunkelheit, mehr Düsternis, mehr Schwärze und unwillkommene Geräusche die Szenerie, die ihn erwartete, verlief er sich doch tief und tiefer in den Wirren des Kern aller Armut, einem Ort, an dem nicht nur das städtische Ungeziefer um die nackte Existenz rang.

Behäbig, über alle Maßen ermattet, tropfte kindliche Naivität schließlich auf den jüngsten Schauplatz aggressiver Tätigkeit innerhalb des Mauerrings von Mjoehl. Von der unerwarteten Leistungsschau erschöpft, schlurfte Jelto mehr als das er richtig ging, zog eine kleine Spur von Erde vor sich her, war in diesem Stadtteil fast jeder Pflasterstein entweder erodiert, gestohlen oder von Unrat der Jahrzehnte verdeckt. Ein heller Schimmer erregte seine im Zerfasern befindliche Aufmerksamkeit und ließ ihn sich bücken. Verdutzt hob er die Papierrolle auf, die halbgeöffnet vor ihm lag. Sehen konnte er den notierten Inhalt aufgrund der

Dunkelheit nicht, doch er hatte bereits Gesprächen vernommen, die von der Kostbarkeit dieses Materials kündeten.

*Aber was soll ich damit?, dachte Jelto betrübt. Reinhard könnte damit bestimmt etwas machen. Er ist schlau und kennt sich aus. Wenn ich doch nur wüsste, wie ich zur Kirche komme, um ihn zu finden!*

*Blöde Stadt, blöde Häuser... ich will nach Hause...*

Mit verzogener Mine sowie kummervollen Blick musterte er seine fast unkenntliche Umgebung. Nachwievor hatte er keine Ahnung, wo er genau war, wie er gehen musste, um dahin zu gelangen, wo er eigentlich hinwollte. Ob es überhaupt noch Sinn machte? Jeder Schritt tat ihm mittlerweile weh, die Beine blieben schwer wie Eisen, hinter der Stirn klopfte es und sein Hals brannte ob des vielen Atmens. Schwester, schneuzte Jelto verhalten, schob die auftretenden Tränen jedoch zur Seite, bevor sie die Wangen hinunterlaufen konnten. Nein, er wollte nicht wieder traurig sein. Dafür war er nicht von dem Dach gesprungen, hatte seiner Höhenangst mutig die Stirn geboten.

Seinen Mut sprichwörtlich zusammenballend, nahm er sich sanften Bisses der Schriftrolle an und wand sich der übernächsten Abzweigung entgegen. Wenn nötig, so dachte er von neuer Zuversicht ergriffen, würde er bis zum Morgengrauen laufen; und weit darüber hinaus. Alles blieb besser, als das Schlafen auf den Straßen, kannte er dies immerhin schon besser, als ihm eigentlich lieb war und wollte es nie wieder erleben. Mit Grausen erinnerte sich Jelto kurz an seine ersten Nächte in Mjoehl, die von Müll und herumrennenden Ratten geprägt waren und sich tief in sein Gedächtnis gebrannt hatten. Die unmittelbare Vergangenheit lieber hinter sich lassend, setzte sich das Fohlen wieder in Bewegung, verfügte es jetzt immerhin zwei Gründe, um Reinhard, die einzige Bezugsperson, die ihm geblieben war, wiederzufinden.

Doch bereits wenige Schritte hinter dem Fundort verbiss Mjoehls ewig zu währende Monotonie abermals ihre unscheinbaren, langsam wirkenden Zähne in Jeltos Gedanken. Ähnlich den Fackeln oder Laternen, welche hier und dort in den Augenwinkeln aufblitzten, verschwand auch der kurze, brennende Impuls weiterzulaufen so schlagartig wie gekommen, konnte der verdoppelte Grund des Aufsuchens die zunehmende Resignation nicht ausgleichen. Naturgegebene Furcht vor der Unkenntlichkeit der Nachtzeit gesellte sich zu dem Fohlen immer deutlicher, jede Enttäuschung führte das Fohlen der endgültigen Aufgabe näher.

Erneut huschten schwarzschattierte Wände an ihm vorbei, die mit dem ewigen Dunkel des wolkenverdeckten Nachthimmels verschmolzen. Weniger agil als vorher, bog er um mehrere hintereinanderliegende Häuserecken, zu deren Füßen wieder Pflasterstein verlegt war, fühlte er sich mit dem leisen Echo seiner Hufe einfach sicherer, ohne genau zu wissen, ob das Gebäude der Kirche in einem

noch etwas wohlhabenderen Abschnitt des Armenviertels lag. Unschlüssig, ob ihn die weniger stark heruntergekommenen Straßen zu seinem Ziel führen würden, suchten seine Augen noch akribischer, bald verzweifelter nach bekannten Merkmalen; doch die Fassaden blieben für ihn stets gleichsam, unauffällig, völlig neu - bis er an einer größeren und gut beleuchteten Kreuzung einen lädierten Wasserspeier, mehr eine flache Steinfreske, erspähte.

Sie ragte, müsste Jelto schätzen, hätte er sich für zwei bis drei Huflängen entschieden, nur wenig aus dem übrigen Mauerwerk heraus, doch das Fohlen spürte den Schlag der Erinnerung, welcher von hinten seine Gedanken aufwühlte, alles Unwichtige zur Seite schob. Hier war er schon einmal gewesen, vielleicht sogar auf dem Weg zum Kirchengebäude. Genau entsinnen konnte er sich nicht mehr, zu lange war der einzige Besuch her, zu unaufmerksam war er ob der Eigenschaften des Pfades gewesen, der in in das Heiligtum der Empathisten brachte. Eifrig spähte er in die abführenden Straßen, sah trotz mehrfacher Ansammlungen von Lichterwerk jedoch nichts sofort Auffälliges, dass seinem Gedächtnis weiter auf die Sprünge helfen konnte.

Um keine Wurzeln zu schlagen, lief er auf Geratewohl und seiner Intuition widersprechend den dunkelsten Weg entlang und entdeckte bald, dass seine Entscheidung nicht die Schlechteste gewesen sein dürfte, obwohl unter ihm wieder mehr festgetretene Erde als Bodenbelag auftauchte. Wollte er ursprünglich nicht wieder in die ärmsten Gefilde der Stadt eintreten, lockte ihn etwas Unerwartetes. Erst konnte er es kaum vernehmen, hielt es beinahe für ein Rauschen des Windes, bis ihm wieder einfiel, dass buchstäblich Flaute herrschte, kein Lüftchen sich in der Stadt zu bewegen schien. Brüchig suchte es seinen Weg, prallte von Fassade zu Fassade, kroch aufhörlich schwächer werdend über den Erdenleib, beseelte die Luft; mit Gesang.

Jelto vernahm keine einzelnen Wörter, zu weit war er von der Quelle entfernt, doch die Liedmelodie war ausgeprägt genug, um die zutreffenden Verknüpfungen zu erzeugen. Seine Ohren aufstellend, versuchte das Fohlen die Richtung zu bestimmen, glaubte er das *Hohelied des Mitgefühls* zu hören oder wie auch immer es von Reinhard genannt wurde, als er der bisher einzigen Messe beigewohnt hatte. Sprunghaft rannte Jelto auf müden Beinen vorwärts, hielt bei jeder Abbiegung seinen Kopf probeweise in die entsprechende Richtung, doch obschon die Sänger nahe sein mussten, ließ eine genaue Bestimmung des Ortes auf sich warten.

Immer wieder blockierten pechdüstere Gebirge feisten Fachwerks sein Vorankommen, jede ergiebige Route endete mit einem Haus an der falschen Stelle. Fast wäre er zwei Mal über das Gelände eingestürzter Ruinen gelaufen, wenn ihn sein eigenes Erlebnis mit morschen Holz und versagender Statik nicht erst vor Kurzen einen gehörigen Schrecken verpasst hätte. Ungeduldig tastete Jelto weiter im Dunkeln herum, reduzierte alle Geschwindigkeit, lauschte allein dem Flüstern

der mondlosen Nacht, der nirgendwo und überall scheinenden Melodie, die mal von extrem fern, mal von unglaublich nah an ihn herantrat.

*Bei allem Wind- und Wellenspiel*, jammerte Jelto halbverzweifelt, als er wieder vor einem architektonischen Hindernis endete, die Welt nicht mehr verstand, die ihn bald böswillig vom Erreichen der Singenden abzuhalten schien. Bevor er sich jedoch in seinem ersten, kleinen Wutanfall seit Wochen erfreuen konnte, entstanden neben ihm neue Lichter; Lichter, die aus den finsternen Bollwerken drangen, auf die Straße schwoben, unbekannte Stimmen nach draußen trugen. Seine sonst übliche Zurückhaltung für einen Augenblick vergessend, näherte sich Jelto den Fackeln, die eine kleine Gruppe ihm fremder Ponys belichtete.

Ohne gesehen werden zu wollen, blieb er im Schatten zurück, folgte jedoch aufmerksam den Gestiken und leisen Gesprächen, schnappte genügend auf, um zu verstehen, dass sie ebenfalls zu der Quelle des Gesangs gehen wollten. Geduldig die unverhoffte Pause nutzend, um sich ein wenig auszuruhen, schenkte Jelto den vier Ponys genügend Vorsprung.

Vehement unterdrückte er währenddessen die einsame Stimme in ihm, die im ein Zucken in die Läufe schickte, ihn zum Loslaufen zu animieren versuchte. Doch der kleine Faëne schenkte dem einsamen Kämpfer auf verlorenem Posten kein Gehör, blieb lieber vorsichtig. Fremden, so hatte er in den letzten Wochen auf seinem Weg außerhalb seiner Heimat und vor allem in Mjoehl gelernt, konnte man nicht trauen; und Ausnahmen, die diese Regel bestätigten, gab es nur wenige.

Als sich der leuchtene Schein weit genug entfernt hatte, vermutete Jelto, dass die Luft rein genug war – sofern man innerhalb des stets leicht säuerlich riechenden Odeurs Mjoehls davon sprechen wollte. Nicht zu schnell arbeitete sich der kleine Schemen von Schatten zu Schatten vorwärts, konnte wegen seiner im Maul hängenden Fracht ohnehin keine Höchstgeschwindigkeit mehr erbringen, störte ihn das beständige Atmen durch die Nüstern. Nicht unbedingt wie ein gewiefter Dieb erprobte Jelto gleichzeitig zwei Fähigkeiten, welche ihm bisher fremd waren: die Verfolgung, die Pirsch, seinem Ziel, seinen Opfern, hinterher sowie das Tarnen seiner eigenen Tätigkeit.

Obwohl er bereits unbewusst Vermutungen darüber verarbeitete, dass er in beiden Fähigkeiten bei Weitem nicht an das Können seiner Schwester heranreichte, hätte Jelto nicht gedacht, dass er so miserabel abschneiden würde. Doch Mjoehl blieb eisern, blieb unerbittlich und das Fohlen bemerkte den doppelten Fehlschlag erst, als der sich bewegende Fackelschein endgültig aus seiner Sicht verschwand und selbst den Gesang, welchen er zeit seiner Verfolgung gar nicht mehr wahrgenommen hatte, ebenfalls kaum noch vernahm, egal wie sehr er auch lauschte. Hatte er seine kleine Hoffnung auf das Gelingen verspielt? Würde seine kleine Odyssee kein versöhnliches Ende mehr finden? *Ich*

*war doch so nah dran*, fluchte der Kleine, im Lichtkegel einer brennenden Fackel stehend.

Jähes Hufgetrappel riss ihn in die Gegenwart zurück, fokussierte seine Sinne, obschon es für ein Verbergen mittlerweile zu spät war. Mit einem vermessenen Hechtsprung überwand Jelto die massige Erhebung, hinter der er unsichtbar zu werden hoffte.

Wenige Augenblicke später schälten sich zwei Robenträger ruhigen Schrittes aus dem Dunkel und sprachen sogleich dem finsternen Spalt zwischen zwei bulligen, mit moosig grüner Patina bewachsenen Fässern aufmunternd zu.

"Es gibt keinen Grund sich zu verstecken, liebes Kind."

"Wir sind nicht auf Arglist oder Täuschung aus."

Trotz der Nichtreaktion des sich zusammenkauernden Jeltos, der sich selbst leise Wünsche ob des Versinken im Boden zuflüsterte, blieben die beiden gekleideten Ponys gelassen, forderten mit wohlwollender Intonation den kleinen Schattenschelm zum Herauskommen aus seinem Nichtversteck auf.

"Schau' dir unsere Insignien an, überzeuge dich selbst."

"Die einfache Robe ist unser Erkennungszeichen, Ausdruck der Demut, welcher wir versuchen gerecht zu werden."

Reflexartig verzog Jelto sein in Dunkelheit getränktes Gesicht zu einer ebenso finsternen Grimasse. Welch Gerede! Welch merkwürdige Art und Weise des Sprechens! Es fröstelte ihn, bevorzugte er Ponys, die sich normal auszudrücken vermochten. Er formte seine Lippen zu einem gekräuselten Linienspiel, bis ihn die Erkenntnis schließlich von hinten erschlug und seine Leiche verscharfte.

"Ihr seid von der Kirche!", jubelierte das Fohlen überschwänglich, zwischen den Fässern hervorschauend.

"Das sind wir", bestätigte der Größere knapp, aber mit Wohlwollen in der Stimme, während der kleinere Robenträger bereits eine Ecke weitergedacht hatte.

"Es scheint mir, dass du uns gesucht hast?"

"Ja, genau", antwortete Jelto brav, all' seine sonstige Vorsicht missen lassend. "Ich suche Reinhard. Ähm, ich glaube er heißt richtig Bruder Reinhard. Kennst du oder du ihn?"

Amüsiert, jedoch bar jeder Überheblichkeit musterten sich die beiden Empathisten untereinander.

"Natürlich kennen wir Bruder Reinhard. Jedes Mitglieder der Kirche kennt ihn."

"Kannst du mich zu ihm bringen?"

"Wir können dich zum Umzug geleiten", versprach der Kleinere.

"Solange ich Reinhard treffe." Jeltos Stimme überschlug sich beinahe, als er seinen grazen Körper zusammen mit dem Papier aus dem Versteck herausquetschte.

"Wo hast du denn die Schriftrolle her?", fragten die beiden Erwachsenen unisono. "So ein kleines Fohlen trägt mitten in der Nacht eine derartige Kostbarkeit mit sich? Sprich, Kind, wie kommt es dazu?"

"Die? Ach, das Ding hab' ich zwischendurch gefunden", antwortete der ehrliche Finder unbeeindruckt. "Ich kann's nicht lesen, aber Reinhard bestimmt! Bitte, bringst du mich endlich zu ihm? Ja? Ja?"

Eine einfache Hufbewegung reichte, um Jelto den Weg zu weisen; eine Einladung, die er sofort annahm, überschäumten ihn Wellen des Glücksempfinden. Trotz aller Müdigkeit setzte er sich sofort an die Spitze der Truppe, war er endlich auf der richtigen Fährte. Jetzt konnte nichts mehr schiefgehen, dachte er von Glück beflügelt und malte sich bereits kunterbunte Szenarien darüber aus, wie Reinhard sein bereits schmerzlich vermisstes Stofftier vom Dach retten würde.

"Wie er wohl an die Schrift gekommen ist?", wurde ohne niederträchtige Intention ausgesprochen und mit einem einfachen Achselzucken abgetan.

"Wir sind in Mjoehl, Bruder. Einer Stadt voller Unabwägbarkeiten - wer weiß welcher Fügung es zu verdanken ist, dass wir ein Fohlen treffen, dass auf eine Art und Weise durch die Straßen schleicht, wie es der lausigste Dieb nicht unterbieten könnte. Und das mit einem Bogen Papiere zwischen den Zähnen, der selbst beschrieben noch seinen gerechten Preis erzielen würde. Aber er kennt Bruder Reinhard; das spricht für ihn. Die Kirchenältesten werden wissen, wie mit diesem außergewöhnlichen Vorfall zu verfahren ist."

"Immerhin haben wir ihn gefunden, bevor Schlimmeres geschah. Es zeugt von allergrößtem Glück oder mehr, dass ihn nicht längst einer der Diebe um sein... Fundgut erleichterte. Mir scheint das nicht ganz geheuer. Sind denn all' diese Halunken und Schweifabschneider heute nicht zugegen?"

"Vielleicht kennen selbst die Diebe eine Nacht, die allein dem Ruhen gewidmet

ist? Wir werden es wohl nie erfahren; dennoch ist jeder Atemzug ohne die Gefahr beraubt zu werden, von größtem Glück. Lass' uns jenes nicht herausfordern, indem wir die beschwören, die wir zu vermeiden gedenken."

Die letzten Worte seines Kollegen musste er noch einmal innerlich Revue passieren lassen, war er ihm nicht sofort verständlich, dafür im Anschluss umso einleuchtener. "Erst schien mir, dass ich vor einem bedauernswerten Relikt des Aberglaubens stehe, aber es schadet wohl wirklich nicht über diejenigen, die es sich nicht durch tugendhafte Taten verdienen, zu schweigen."

"Richtig. Zumal Mjoehl andere Feinde kennt. Die größte Räuberbande von allen und ihre Schergen. Wir sollten unsere kostbaren geistigen Kräfte nicht auf arme Seelen verschwenden, die ihrem verurteilenswürdigen Tun nur nachgehen, weil weitaus Mächtigere sie dazu zwingen, im Grunde kaum eine andere Wahl lassen."

Enttäuscht ließ Jelto wieder ein wenig die Ohren fallen, blieb das für ihn weitestgehend belanglose Gespräch die einzige Geräuschquelle in der unmittelbaren Umgebung. Waren sie nicht auf dem Weg zu den Ponys der Kirche? Wo war ihr Gesang hin? Brauchten seine beiden neuen Begleiter nicht den Klang des Hohelieds, um sich nicht zu verlaufen? Wie er es getan hatte? Würden sie ihn vielleicht noch tiefer in den opaken Irrgarten kaum einsehbarer Straßen wie enger Gässchen führen? Andererseits machten die beiden Kuttenträger keinen unruhigen Eindruck, blieben immer dicht hinter ihm und führten ohne Umschweife ihre ausufernde Konversation, dessen genauen Zusammenhalt dem Fohlen ein Rätsel blieb. Mehr als einige Worte konnte er ohnehin nicht raushören, die es jedoch schon schafften ihm merkwürdige Ideen einzupflanzen, redeten die beiden Kirchenmitglieder von kleinen und großen Dieben, was Jelto annehmen ließ, dass es eine Bande gewiefter Fohlen gab, die anderen Jungponys das Leben schwer machten.

*Zum Glück habe ich die nicht getroffen*, dachte der Faéne erleichtert, hatten es einige Gleichaltrige geschafft, ihm dauerhaft und äußerst negativ im Gedächtnis hängen zu bleiben, als er sich tagelang nach Mjoehl durchgeschlagen hatte.

"Hier lang", sprach einer der Robenträger schließlich und bog an einer Kreuzung ab. "Nun komm, Kind. Der Umzug ist gleich dahinten." Er zeigte mit seinem Huf die Straße entlang, die sich, wie Jelto gerade noch so eben ausmachen konnte, in der Entfernung weitete.

"Warum singt keiner mehr? Vorhin konnte ich es noch hören und jetzt ist es verschwunden", erklärte das Fohlen mit der Schriftrolle zwischen den Zähnen, versank die Stadt abermals in der nächtlichen Stille.

"Da steckt kein großes Rätsel hinter. Mit dem Gesang verkünden wir den Armen, dass der Kerzenumzug stattfindet und sobald genügend Ponys unserem Ruf Folge geleistet haben, versammeln wir uns auf einem großen Platz. Die Ältesten richten anschließend einige Worte an das Volk, verkünden die Absicht, welche uns auf die Straße trieb und schwören jedes bereitwillige Herz auf die bevorstehende Aufgabe ein."

"Also haben alle genug gesungen?"

"Für's Erste, ja", nickte ihm der Größere zu. "Doch sobald die Kerzenträger wieder ihren Protestzug weiterführen, wird das *Weihelied der Empathie* wieder durch die Straßen und Gassen hallen, unsere Botschaft und Ansinnen verkünden."

"Aha", antwortete Jelto knapp, der sich nicht sonderlich für singende Kirchenponys interessierte. Zumindest nicht für alle. "Und mein Onkel, also Reinhard, ist auch hier?"

"Bruder Aulis und Bruder Velis sind bereits an der Spitze des Umzuges. Deshalb sollte Bruder Reinhard ebenfalls in der Nähe sein, oder?" Fragend schaute der Kleinere den Größeren an, der zunächst überaus eloquent mit einem *Öhh* antwortete.

"Ich habe ihn zumindest noch nicht gesehen, glaube ich", gab er schlussendlich zu. "Die Kirchenältesten werden aber wissen, wo er sich befindet. Ein Kirchenumzug ohne Bruder Reinhard ist mir jedenfalls noch nie untergekommen."

"Richtig, richtig", bestätigte der Andere, bevor er sich wieder Jelto zuwendete: "Liebes Kind, sei unbesorgt. Wir sind gleich beim Versammlungsort und werden vielleicht schon dort auf das Pony treffen, das du schon so lange suchst. Und wenn nicht, so werden wir jemanden finden, der über seinen Verbleib Bescheid weiß."

Durch die aufmunternden Worte in seinem Vorhaben gestärkt, nahm Jelto erneut die führende Position des Trios ein, konnte er am entfernten Ende der Straße tatsächlich erste Konturen einer größeren Ponymenge erkennen. Viele, bereits heruntergebrannte Kerzen hüllten die Anwesenden, Kuttenträger wie Unbekleidete, in ein diffuses Zwielflicht aus schimmernden, orangefarbenen Flackerlichtern, es zog über die größere Ebene ein leiser Flüsterwind.

Fragile, tänzelnde Flammen und stillstehende Hufe begrüßten die drei Hinzukommenden, sanft gellte Jelto eine Rede entgegen, der jedoch kaum etwas davon mitbekam, zumal er ohnehin nur Augen und Ohren für etwas anderes hatte.

*"... den nur mit ... wir werden ... meine Bitte..."*

"Psst, Kleiner", sprach einer seiner letztendlich doch zuverlässigen Führer. "Bruder Aulis spricht noch. Wir gehen erst zu ihnen nach vorne, wenn er seine Ansprache beendet hat."

"Ichf will aber jetzt zu ihm", widersprach Jelto ungeduldig, kein Interesse für irgendwelche Sprechenden, fremden Ponys demonstrierend. "Ichf will endlich zu Reinhard!"

*"... ist doch die Kerze ... leuchtende ... ein Gang der Vielen..."*

Ohne weiteres Abwarten zwängte sich das kleine Fohlen zwischen den ersten Ponys hindurch, nutzte Spalten im Gedränge, die den beiden zur Geduld Mahnenden verschlossen blieben. Stoisch ignorierte er die Beschwerden aufgeschreckter Zuhörer, die etwas Flauschiges an ihren Beinen entlang gleiten spürten und kämpfte sich tapfer weiter nach vorne, wo die Barrieren jedoch immer dichter wurden. Widerwillig scherrte Jelto, nur ein kurzes Stück vom immer noch Sprechenden Kirchenvertreter entfernt, zur Seite aus, um den dichten Kern zu umrunden. Möglichst schnell brach er aus der Traube, nutzte die weiten Lücken an der Peripherie der Versammelten, um sich der kleinen Holzkonstruktion, auf der der Sprechende stand, von hinten zu nähern.

*"... denkt an die Geschichten, meine lieben Freunde, denkt an die Taten, die wir bereits vollbrachten..."*

Die Ponys, die hier weniger dicht standen, trugen allesamt Roben sowie Kerzen, was Jelto in seinem Umweg bestärkte, hatte er mittlerweile begriffen, dass dies ein Zeichen der Kirchenmitglieder selbst war.

Obwohl er nicht wusste, wie Aulis oder Velis aussahen, navigierte er um die verdutzten Lauschenden herum, hielt geradewegs auf die Treppe zu, die ihn hinauf zu dem Sprechenden führen sollte. Noch bevor er die ersten Schritte über die Stufen machen konnte, versperrte ein unerwartetes Hindernis sein Vorankommen.

*"... aber nicht unsere Pflicht ist es, nicht die eure, Gemeinde, Zugezogene, Unsichere..."*

"Was willst du hier?", fragte ihn eine bestimmt dreinklingende, aber sanfte Stimme. Jelto versuchte erst den Robenträger, wie alle anderen Ponys auf dem Platz, zu ignorieren, um ihn herumzurennen, doch die Treppe blieb zu seinem Leidwesen in ihrer Gesamtheit okkupiert, völlig blockiert. Von Ungeduld angetrieben, ließ das Fohlen die Schriftrolle fallen, um seinem Unmut ohne störenden Widerstand Luft zu machen.

*"... ein schändlich Urteil wurde uns geschrieben, ein große Niedertracht hat  
Unschuldige befallen..."*

"Aus dem Weg", blaffte es ungeniert. "Ich muss vorbei, vorbei! Sofort!"

Belustigt bis verwundert schauten die umstehenden Empathisten auf das widerspenstige Fellknäuel zu ihren Hufen. "Sag, bist du ein Bote? Oder wozu führst du die Schriftrolle mit dir?"

*"... aber unsere Botschaft ist keine Vergeltung, gar Gewalt..."*

"Die habe ich gefunden, aber das ist doch egal!" Mit bestimmten Tonfall schmetterte Jelto die ihm gestellte Frage ab, um zum Wesentlichen durchzudringen. "Ich bin hier, um Reinhard zu finden. Wo ist er? Ist er schon hier? Ist er hinter dir auf dem Holzgerüst? Lass mich bitte durch, ich muss ihn finden!"

"Immer ruhig mit den jungen Pferden! Du willst also zu Reinhard? Hat dir niemand beigebracht, dass es unhöflich ist, ungestüm heranzupreschen, statt ohne jede Hetze nachzufragen? Wer bist du überhaupt, kleines Fohlen - ein Bote jedenfalls nicht, oder?"

*"... so streiten wir doch, ohne den Huf zu erheben, außer zum Stützen unserer  
Brüder..."*

Zunehmend zornig versuchte der Faéne zunächst einen Weg zwischen den Beinen des im Weg Stehenden zu finden, allerdings versagte ihm die lange Robe seines Gegenübers jedes Vorankommen. "Ich bin Jelto", zischte er böse, als ob es ein Fluch wäre. "Und ich will, will, will endlich zu Reinhard. Lass mich durch, ich habe lange genug gewartet, lange genug gesucht!"

*"... sind es doch die Herzen all' jener Ponys, die hell erstrahlen ..."*

"Ah, wie ich es mir schon gedacht habe. Du beehrst unseren Umzug schließlich doch noch mit deiner Anwesenheit", sagte Bruder Velis freudig, dessen Zweifel um die Identität des Fohlens schlagartig ausgeräumt waren. "Leider ist Bruder Reinhard nicht hier, aber er wird bald zu uns stoßen. Wichtige Unterredungen in der Kirche bedürfen seiner Anwesenheit- und Aufmerksamkeit. Bleib' einfach bei uns, lieber Jelto, und du wirst schon bald auf ihn treffen."

*"... und auch ihr Verstand ein tugendvolles Bildnis..."*

"Aber ich will ihn doch jetzt sehen! Sofort!", lamentierte der Kleine drauf los. "Ich bin bestimmt durch die ganze Stadt gelaufen und jetzt soll ich schon wieder warten?! Nein! Das ist nicht fair."

Bruder Velis musterte das vor Tatendrang schier überschäumende Fohlen, bedachte es mit einem prüfenden Blick, ob es auch ja keine Unwahrheiten erzählte. Immerhin, so fragte er sich, musste er schließlich das teure Papier herhaben, aber allein die Tatsache, dass es sich um Reinhard's Schützling handelte, vertrieb aufkeimende Ideen ob möglichen Diebstahls.

*"... dem wir mit mutigem Handeln und gerechter Besonnenheit..."*

"Es tut mir Leid, liebes Kind, doch ich fürchte du musst dich weiterhin gedulden. Ich werde dich nicht hier gegen deinen Willen festhalten, doch höre! Bruder Reinhard wird in Kürze hierher kommen, führt er auch in dieser Nacht wieder unseren Kerzenumzug gegen den Orden an. Nimm dein Reisegut, wo auch immer du es bekommen hast, und ruh' dich aus. Wenn es stimmt, dass du schon eine lange Zeit auf deinen kleinen Hufen durch Mjoehl gezogen bist, dann hast du dir eine Pause mehr als redlich verdient. Zumal die dunklen Gassen hintertückisches Gesinde anlocken, die dich mit Freuden berauben würden, trägst du doch wirklich Wertvolles bei dir. Fordere dein Glück nicht zu sehr heraus."

"Und was wenn du lügst?! Vielleicht komm Reinhard ja gar nicht und ist woanders. Wer bist du überhaupt? Bist du wichtig? Lass mich zu Auwis vorbei, ich muss ihn fragen. Nicht dich!"

*"... daher bitte ich euch inständig erneut. Fragt euer Herz, euren Verstand, euren Mut, ob ihr uns..."*

"Verzeih mir, kleiner Jelto, ich dachte, dass du mich vom letzten Besuch noch in Erinnerung hättest, aber dem war wohl nicht so." Bedächtig senkte der Kirchenälteste seine Stimme. "Nun, ich bin ein enger Freund von Bruder Reinhard. Man nennt mich Velis. Vielleicht fallen dir die zwei alten Ponys wieder ein, die dir dein - wie nennst du ihn nochmal? Onkel? - bei deinem Besuch in der Abtei vorgestellt hat. Dies waren ich, Bruder Velis, und der energisch sprechende Hengst hinter mir: Bruder Aulis. Zusammen mit Bruder Reinhard bilden wir die Ältesten der Kirche, ihre spirituellen... geistigen Leitfiguren, ähm, also Führer. Wie du siehst, gehören wir drei fest zusammen. Daher kannst du meinem Worten Glauben schenken, Jelto. Bruder Reinhard wird in Kürze zu uns stoßen. Wenn dir Zweifel bleiben, warte darauf, dass Bruder Aulis mit seiner Rede geendet hat. Er wird dir bestätigen, dass meine Worte keineswegs arglistig sind."

"Ich will aber nicht warten!", rief das Fohlen laut auf, sodass einige der Umstehenden herüberschauten. "Lass mich vorbei, ich muss wissen, wo Reinhard

ist!" Ohne weiter auf den im Weg stehenden Erwachsenen zu hören, versuchte sich Jelto an der großgewachsenen Gestalt vorbeizumogeln, um über die freistehende Holzterrasse das Podest zu erklimmen, auf dem Aulis inbrünstig seine Rede vor versammelten Volke hielt. Velis versuchte vergeblich den umherspringenden Wildfang zu beruhigen, konnte jedoch weiter den schmalen Zugang zu dem Sprechenden versperren, was den kleinen Faënen, dessen Versuche des Vorbeikommens fruchtlos blieben, zutiefst verärgerte.

"Lass' mich endlich vorbei!" Seine Stimme verfiel in einen schrillen Ton, wie ihn nur die Kinder kennen, welche nicht bekommen, was sie begehren. "Blöder alter Hengst, du willst mich nur reinlegen. An der Nase herumführen. Du bist kein Faëne, du bist nicht Reinhard! Bestimmt weißt du nich'mal, wo Reinhard ist, erzählst hier nur falsche Dinge, um mir wehzutun!" Instinktiv huschte Jelto einige Schritte zurück, als er sich aufgebracht vom Wahrheitsgehalt seiner eigenen Worte überzeugte. "Großen Ponys kann man nicht glauben. Sie tun einem immer nur weh und lügen!"

*"... schreit dieses Übel doch zum Himmel, verlangt nach den Gerechten..."*

Bevor Velis, verdattert wie er war, reagieren konnte, verschwand das Fohlen auf schnellen Hufen in der robenträgenden Menge ebenso verwundert dreinschauender Ponys. Ratlos blickte er auf die zurückgebliebene Schriftrolle, die zum zweiten Mal in der hiesigen Nacht untätig im Dreck der Straßen lag. *Armer Junge, was wohl vorgefallen ist? Hat Bruder Reinhard nicht gesagt, dass er diese Nacht an einen sicheren Ort verbringt? Wieso war er überhaupt unterwegs? Irgendetwas Schlimmes muss vorgefallen sein; Bruder Reinhard muss davon erfahren...*

Nicht gänzlich frei von Neugier hob er das Dokument auf und begutachtete den mit grober Feder notierten Inhalt, der ihm zunächst ein Rätsel blieb, sah er nur, wie sich vielerlei unsaubere Striche hintereinanderreiheten, ein komplexes Muster bildeten.

*Bei den Tugenden, woher hat Jelto nur dieses Schreiben her? Der Bogen scheint erst vor kurzem geschöpft zu sein, die Tinte ist noch satt und voller Farbe, ganz als ob sie erst heut Nacht gezeichnet wurde... Hm, aber was sollen die Striche, welche Bedeutung könnten sie haben? Es sind jedenfalls jede Menge, bestimmt weit über zweihundert, vielleicht sogar dreihundert?*

Fürs Erste überfragt spähte Velis in sich selbst versunken über den von vielen Kerzen beleuchteten Platz. Einige der nahestehenden Kirchenmitglieder musterten einen ihrer Ältesten neugierig, blieben aber mit ihren Ohren fest dem immer noch sprechenden Aulis verhaftet, dessen Stimme im selben Maß an Kraft gewonnen hatte, wie sich seine Rede dem baldigen Ende näherte. *Jemand muss diese Rolle verloren haben, ist doch allein das Papier viel zu wertvoll, als das sie*

*einfach im Dreck hätte herumliegen können. Und nur wenige Ponys in dieser Stadt benutzen statt Griffel Federkiele mitsamt der Tinte. Ob Jelto ihn oder sie vielleicht bei seinem Herkommen überrascht hat? Und wenn dem so wäre, wer könnte es sein? Vielleicht ein Spitzel des Ordens? Ein Scherge der Stadt, gar ein Wächter? Ein Wächter, der uns wohlmöglich überwacht, die Anzahl des versammelten Volkes zählt?!*

Der Kirchenälteste war sich bewusst, dass er hochgradig spekulierte, aber es schien ihm zu gut zu passen. Ruhig schaute er sich um, betrachtete die Brüder und Schwestern. Jedem Anwesenden war die Ernsthaftigkeit ihres Ansinnens ins Gesicht geschrieben und frühere Kerzenumzüge hatten nicht selten Reaktionen seitens der Nachtwache heraufbeschworen, die Straßenzüge abspernte oder die Zielgebäude der Umzüge blockierte. Vielleicht waren sie heute zu weit gegangen oder störten ein ausgetüfteltes Vorgehen? Velis begann zu grübeln und verdamnte sich im zunehmenden Maße, dass die Kirche zwar viel über den Orden in Erfahrung gebracht hatte, aber kaum etwas über die Wächter, die ihnen zwar seltener das Leben schwer machten, aber dennoch auf der andere Seite der Fronten standen.

*Würde Hauptmann Furór seinen Mannen oder anderen Verbündeten tatsächlich Papier überlassen? Und dann gleich einen derartig großen Bogen?*

*Fürwahr, der Orden dürfte vermögender sein, aber sie haben bisher fast alles auf Ton festgehalten, also welche Möglichkeit bleibt? Niemand anderes in der Stadt könnte sich etwas so Wertvolles leisten, wenn nicht die Wächter und der hinter ihnen stehende Rat. Oder haben es letztendlich auch die Gilden und Zünfte auf uns abgesehen? Wenn dem so ist, wird unser Unterfangen heute nicht einfacher... In immer größeren Maße alarmiert, rollte Velis die unheilvolle Schriftrolle wieder zusammen und verstaute sie in einer versteckten Tasche seiner Robe. Mit Sorgenfalten im Gesicht lauschte er den letzten Sätzen seines Kirchenbruders, der ungeachtet des hinter ihm stattfindenden Gebahrens versuchte die versammelten Ponys für das Ansinnen der Abtei der Empathie zu gewinnen.*

Seine Gedanken rutschten derweil die nächste Spirale abwärts, um in weiteren Szenarien der Voraussetzungen und Befürchtungen abzudriften. Er zweifelte nicht einen Augenblick lang an der Kompetenz von Aulis und malte sich bereits aus, wie fast fünfhundert Ponys das Ordensgebäude umstellen würden. *So viele Unschuldige, so viele Arme und Verzweifelte. Was wenn die Wache wieder Präsenz zeigt und uns nicht in Ruhe gewähren lässt? Ein zweiten Vorfall darf es einfach nicht geben!* Innerlich aufgewühlt winkte er zwei alteingesessene Mitglieder zu sich heran, verkündete mit simplen Gesten und gedämpfter Stimme sein Anliegen, legte den Keim für eine Nachricht, die sich wie ein Lauffeuer unter den versammelten Robenträgern verbreiten sollte.

\*\*\*\*\*

Nicht zum ersten und nicht zum letzten Mal lenkten ihn vier kleine, zierliche Beine über das Pflaster und den hartgetretenen Erdboden, der Mjoehls Straßen markierte. Der mit allerlei Erwachsenen gefüllte Platz lag schon in einiger Entfernung, doch zu viel Wut und Angst pulsierte in seinem Herzen, ließ die Lungen bei jedem Atemzug erzittern und jeden Schritt schmerzhafter werden. Wieder war er nicht ziel-, aber planlos, wieder haben fremde Ponys ihn versucht reinzulegen, zu täuschen, die Wahrheit schlussendlich allerhand Lügen gestraft.

Erst als er zum Ausruhen in eine dunkle, unbeleuchtete Ecke huschte, spürte er, das etwas fehlte, aber eigentlich war es ihm egal, hatte die Schriftrolle für ihn keinerlei Wert; ganz im Gegensatz zu einem angesengten Plüschtier, welches auf einem fernen Dach genauso in der Einsamkeit weilte, wie er es gerade tat. An das mentale Aufblitzen des von Flammen halbierten Spielzeuges hingte sich das gutmütig dreinblickende Anlitz seines selbsternannten Onkels, welcher ihn schon durch manche tiefe Nacht gelotst hatte, nie log, immer sein Wort hielt. *Reinhard*, Jelto fluchte leise, hatte er immer noch keine Idee, wie er zu dem Kirchengebäude kommen sollte, war er offensichtlich nicht bei den anderen.

"Doofer, alter Opa", zischte Jelto leise in die Finsternis, doch der Ärger galt mehr ihm selbst und seiner abrupten Flucht, hatte er nicht die Kraft gehabt, um noch vorher eine Wegbeschreibung zu erfragen. Zu sehr hatte ihm die Furcht vor dem unvermeidlich erscheinenden Verrat im Nacken gesteckt, Einflüsterungen in seinen müden Körper gestochen, aus dem harmlosen Alten einen verkappten Dämon gemacht, der seine unschuldige Maskerade jederzeit ablegen konnte. Neue Wellen des Kummers schwappten unangekündigt über seine betäubten Sinne, doch er wehrte sich gegen die Aufgabe. Einmal weinen war der Tränen genug, befand das Fohlen, welches sich unhörbar Durchhalteparolen zuflüsterte.

Reflexartig beendete Jelto jedoch alle Larmoyanz und ließ den Atem stocken, hörte er unvermittelt sich nähernde Hufschläge. Instinktiv wich er tiefer in den Schatten, verbot sich jedes Geräusches, machte die fremde Gestalt keine Anstalten lautlos voranzuschreiten. *Das ist bestimmt einer der Bösen*, dachte der Faéne, nur mit Mühe Erinnerungen an den Angriff auf seine Heimat unterdrückend. Trotz aller Ermahnungen zur Ruhe tobte sein junges Herz, schlug wieder mit aller Macht gegen den Brustkorb. Als ob es bereits ausgemachte Gefahr witterte, prügelte es ohne Unterlass neue Schwalle hellen Blutes durch jede Adern seines Körpers, der wie auf heißen Kohlen saß und vor Aufregung zitterte.

Erst als das unverfängliche Summen irgendeiner ihm unbekanntem Melodie an seine Ohren drang, verwirbelte die aufkeimende Verwunderung das Toben seiner Instinkte, konnte er sich keinen Häschers erinnern, der solch eine Tonmelodie gehabt hätte. Alle Vorsicht missen lassend, spähte das Fohlen auf die wenig beleuchtete Straße und sah eine verhüllte, aber gedrungene Gestalt. Schnell erkannte er die Robe wieder, was ihm erst einen neuen Stich versetzte, doch das Summen war wie von magischer Natur. Er spürte schnell, dass er keiner ihm bekannten Mantrareihe lauschte, aber seine Enttäuschung hielt sich in Grenzen, hatte er schon gedacht nie wieder jemanden auf die schönste aller Arten singen zu hören.

Übermutig nahm er all' seine Courage zusammen, fühlte er es unter seinen Hufen unangenehm kribbeln. Dies war möglicherweise seine letzte Chance, die es endlich zu nutzen galt. "Hey, wo hast du das Summen gelernt?", rief er, so laut er sich traute, aus dem Dunkeln der vorbeigehenden Silhouette entgegen, die augenblicklich Halt machte.

"Wer spricht da?"

"Ich", murmelte Jelto verlegen und hätte sich dafür am liebsten direkt geohrfeigt.

"Hinfort, Dieb, ich muss dich warnen. Ich gehöre einer mächtigen Gemeinschaft an!"

"Aber du gehörst doch nur zur Kirche", protestierte das Fohlen, sich endgültig aus dem Schatten schälend. "Du bist überhaupt nicht stark und so."

"Pah, bei den Tugenden, was soll das sein? Ein vorlautes Kind lauert mir des Nächstens auf und hinterfragt auf solch frevelhafte Weise das Wirken der Kirche?" Seine Stimme fiel ins Ungläubige, gar Betroffene. "Sprich, Kleiner, was soll das mit dem Summen? Gehörst du einer dieser Banden an, die noch nicht einmal grün hinter den Ohren sind? Wenn ja, dann hast du deine Sache nicht gerade gut gemacht. Deine Freunde sollen sich ruhig zeigen, ich trage ohnehin nichts von Wert bei mir."

"Was? Ich bin alleine hier! Und ich bin kein Dieb."

"Also bist du kein Lockvogel? Du willst wirklich wissen, wo ich das Summen gelernt habe? Sag, Junge, wo kommst du her? Jedes Kind kann summen, was ist daran schon besonders? Es macht nur keiner häufig, weil es sinnlos ist, keinen Zweck erfüllt."

Jeder lernte in dieser Stadt das Summen? Jelto verstand, nicht zum ersten Mal, die Welt nicht mehr. Auch wenn er kaum die Mimik seines verhüllten Gegenübers erkennen konnte, wusste er, dass dies keine der Lügen war, die

Erwachsene sonst immer zu erzählen pflegten. Zu überzeugt klang die Stimme. Dennoch konnte er es kaum glauben, dass die wunderbaren Gesänge seiner Heimat hier nicht das Geringste zählten.

"Aber du hast doch eben gesummt! Ich habe es genau gehört. Nur habe ich nicht verstanden, was für Mantras es genau waren."

"Moment mal", warf der Robenträger ein, der dem Gedankengang des Fohlens nicht folgen konnte und stattdessen seiner eigenen Route folgte, "du bist doch der Kleine, der eben noch bei Bruder Velis war, oder? Ja, genau dieselbe Fellfarbe und Stimme, das musst du gewesen sein. Was hast du mit ihm besprochen, bist du ein Bote? Und wieso bist du nicht mehr auf dem Platz? Der Kerzenumzug ist eben gerade zum Quartier des Ordens weitergezogen. Beeile dich, wenn du noch teilnehmen willst, ich kann dir den Weg zeigen."

Vehement schüttelte Jelto den Kopf und ging in eine Verteidigungshaltung über. "Nein, ich will nicht wieder dahin. Die Ponys dort sind alle böse, Lügner! Sie wollen mir nicht sagen, wo Reinhard ist."

"Du kennst Bruder Reinhard? Welch sonderbares Fohlen bist du eigentlich? Redest wirr vom Summen, hältst die ehrbarsten Ponys dieser schmutzigen Stadt für Lügner, gar! Bist du vielleicht eins der armen Geschöpfe, die mit Schwachsinn oder anderen Krankheit des Geistes befallen sind? So will ich dir nicht übel nehmen, dass du falsch von uns denkst."

"Hey, ich bin gesund", knurrte der Faëne und stampfte auf. "Du bist also auch einer dieser Blöden. Überall nur doofe, große Ponys, die mir nichts sagen wollen. Mich immer belügen."

Der Empathist fuhr sich ungläubig durch die herunterhängenden Haare, die über die Stirn hingen. Anscheinend war er an ein ganz besonderes Exemplar von Fohlen geraten. "Ich lüge nicht, ist die Ehrlichkeit doch eine Tugend, die es zu bewahren gilt. Bedenke mit wem du redest, Kind. Tag für Nacht ehre ich das Gute, jede einzige Tugend und jedes einzelne Element. Es ist von äußerster Unfairness, dass du mir ohne Grund Dinge vorwirfst, immerhin kenne ich dich nicht und vielleicht bist du auch gar nicht der junge Bursche, der eben erst bei uns auf dem Platz war." Möglichst ruhig taxierte er das im Zwielflicht stehende Geschöpf vor sich. "Ich werde dir jedenfalls nichts tun, Ehrenwort. Du musst mir auch nichts erzählen, wenn du nicht magst. Niemand wird dich zu irgendwas zwingen."

"Und das soll ich dir glauben?", fragte Jelto mit einem Hauch von Spott.

"Nun", seine Augen schlossen sich, "das liegt bei dir. Wenn du Bruder Reinhard kennst, dann weißt du sicherlich, dass es gute Ponys bei uns gibt. Keine Lügner,

keine Schläger, keine Häscher."

Nachwievor distanziert fing Jelto an heranzudrucksen. "Reinhard ist auch mein Onkel. Und ganz anders, als die anderen. Er ist immer nett. Und lügt nie. Er verspricht mir was und, und tut es dann auch. Nicht so wie die anderen."

"Verstehe", antwortete der Empathist knapp. "Und Bruder Velis oder Bruder Aulis sind auch.. doof? Ich meine, die beiden bilden zusammen mit deinem Onkel die Kirchenältesten und sind sehr, sehr wichtig für uns."

"Ich mag sie nicht." Jeltos Blick wand sich zum entfernten Platz, dessen Richtung er nur noch im Ungefähren kannte. "Sie sind nicht so wie er. Reden viel böser."

"Hmm, ja, für ein kleines Kind können die beiden schon wie zwei harte Ponys klingen, aber sie haben ein gutes Herz. Nur ihre Stimmen sind wie Schleifsteine; liegt vielleicht am Alter."

Ein verhaltenes Lächeln huschte dem Faënen über die Lippen. "Alt wie angeschwemmte Borke, so alt sind sie. Aber Reinhard hat auch schon einen langen, weißen Bart und viele Falten."

"Nagut, Bruder Aulis und Velis sind einfach ein wenig strenger und nicht so sanft wie Bruder Reinhard. Da möchte ich dir nicht widersprechen, Kleiner. Kein Wunder, dass du sie nicht so gerne hast."

Brüskiert schüttelte Jelto seinen kleinen Kopf. "Ich mag sie überhaupt nicht. Gar nicht!"

Der Robenträger lachte amüsiert auf, als er das resolute Gesicht erblickte. "Ich glaube du magst bis auf Bruder Reinhard niemanden, aber ich will's dir nicht verübeln. Mjoehl ist momentan alles andere als ein schönes Pflaster. Schon gar nicht für ein Kind, das alleine durch die Gassen schleicht. Sag, Junge, magst du mir sagen, wie du heißt? Oder wo du herkommst?" Augenblicklich ruderte er zurück, als er die sich verziehende Mimik bemerkte. "Einverstanden, behalt es ruhig für dich. Aber lass mir dir wenigstens den Weg zur Kirche zeigen; immerhin, das musst du wissen, bin ich selbst auf dem Weg dorthin, um den Inneren Zirkel von dem Fortschritt des Umzuges zu berichten. Außerdem warten wir immer noch auf Bruder Reinhard; irgendetwas oder irgendwer scheint ihn aufzuhalten."

"Reinhard ist noch in der Kirche?", fragte Jelto aufgeregt, die Augen vor Freude aufreißend.

"Hast du ihn auf dem Platz gesehen, Kleiner? Nein? Na also. Wenn er dort gewesen wäre, stünde er bei Bruder Aulis oder Bruder Velis, würde sogar selbst eine Rede halten. Du kannst daher deine Nasenspitze darauf verwetten, dass er noch in der Abtei ist; oder sie zumindest erst vor kurzem verlassen hat. Daher sollten wir uns jetzt sputen, hast du mir doch viel Zeit gestohlen." Verschmitzt zwinkerte er dem Fohlen zu. "In gewisser Weise bist du also doch ein Dieb."

"Bin ich nicht!"

"Hach, Kinder. Haben einfach keinen Sinn für Humor", frotzelte das Kirchenpony in seinen langen Mantel. "Nun denn. Los geht's. Wenn wir einen flotten Huf an den Tag legen, dann sind wir geschwind wie der Wind bei der Kirche. Oder sollen wir es lieber ruhiger angehen lassen? Du siehst mir ein wenig erschöpft aus."

"Bin ich nicht!"

Nicht frei von Reue verdrehte er seine Augen. "Nagut, dann lass uns einfach aufbrechen. Wir wollen deinen Onkel schließlich nicht verpassen. Wer weiß wie lange du ihn schon suchst."

"Lange genug", murmelte Jelto mehr zu sich selbst, als er, nicht ohne Widerwillen, dem Voranschreitenden folgte. Sein Kopf sagte ihm, dass es die vielleicht letzte Gelegenheit war endlich sein Ziel zu erreichen, sein Herz indes war wieder in das wilde Pochen übergegangen, währte Gefahr überall und allerorten. Das Kribbeln in den Hufen war einer Angespanntheit der Beine gewichen, die dem Faënen nicht behagte und der eisige Schauer im Nacken sorgte für den Rest. Den nötigen Sicherheitsabstand wärend, setzte er einen Huf vor den anderen, jederzeit darauf eingestellt, dass der neue, unverhofft getroffene Führer sich als das Übliche, welches er in den letzten Wochen so häufig erlebt hatte, herausstellte:

Als ein Lügner, ein Schläger, ein Unpony, ein Verräter, ein Versprechenbrecher, ein Ausbeuter, ein Dieb, ein Mörder. Schlicht als ein Übel, das zum Himmel schreit.